

mir? — Weil ich nichts habe, das ich dir geben könnte. — Ei, erwiederte Sokrates: schädest du dich selbst so gering? giebst du mir Nichts, wenn du dich selbst mir giebst? Und der Jüngling wurde ein eifriger Schüler des Sokrates. — Der schon genannte Antiphonenes ging täglich eine halbe Meile nach der Stadt, um den Sokrates zu hören. Ja ein anderer wißbegieriger Jüngling, Euklides, kam sehr oft von Megara, einer Stadt vier Meilen von Athen, um nur einen Tag den Umgang des Sokrates zu genießen. Und als die Athener aus Erbitterung gegen Megara die Verordnung machten, daß kein Megaräer bei Lebensstrafe nach Athen kommen sollte, wagte es dennoch Euklides sehr oft, sich des Abends in Weibskleidern auch mit Gefahr seines Lebens in die Stadt zu schleichen, um einen Tag bei Sokrates zu sein.

Indeß suchten ihn seine Neider und Gegner lächerlich und verhaft zu machen und klagten ihn endlich an, daß er die Götter des Vaterlandes nicht achte, und daß er die Jugend verderbe, indem er ihr gottlose Grundsätze einflöße. Sie klagten ihn an vor einem Gericht, das aus den gemeinsten Bürgern Athens bestand, die den Sokrates nicht seinen Verdiensten gemäß kannten und zu achten wußten. Sokrates aber, ein Greis von 70 Jahren, fand es seiner unwürdig, sich gegen solche Anklagen weitläufig zu vertheidigen. Er berief sich kurz auf sein öffentliches Leben, versicherte, daß es seit dreißig Jahren sein einziges Bestreben gewesen sei, seine Mitbürger tugendhafter und glücklicher zu machen; und daß er zu dieser Beschäftigung einen göttlichen Beruf in sich fühle. — Diese edle ruhige Sprache erbitterte die Richter, die, wie es in Griechenland Sitte war, eine künstliche Vertheidigungsrede mit Bitten und Thränen erwartet hatten. Sie schickten ihn also vorläufig ins Gefängniß. Hier brachte ihm einer seiner Freunde eine künstlich ausgearbeitete Rede und bat ihn, sie auswendig zu lernen. Sokrates las sie und fand sie schön: aber, sagte er, brächtest du mir schöne weiche und prächtige Socken, ich würde sie nicht tragen, weil ich es für unmännlich hielte. — In der nächsten Versammlung wurden die Stimmen über ihn gesammelt, und durch die Ueberzahl von drei Stimmen ward er zum Tode verurtheilt. Er hörte das Urtheil mit der größten Ruhe, nahm Abschied von den Richtern, die für ihn gestimmt hatten, versicherte, daß er denjenigen, die ihn verurtheilt hätten, gern verzeihe, und daß er sich freue, zu den Geistern der edlen Männer der Vorwelt hinüberzugehen. — So kehrte er mit ruhiger Würde in das Gefängniß zurück. Seine Freunde indeß, die von nun an täglich bei ihm waren, hatten Anstalten gemacht, ihn zu erretten. Der Wärter war bestochen; die Thüre des Gefängnisses stand offen, Sokrates sollte entfliehen. Aber Sokrates wies den Vorschlag zurück; denn man müsse stets und überall den Gesetzen gehorchen; und beschämt und wehmüthig verließen ihn die Getreuen. — Als er am folgenden Tage den Giftbecher trinken sollte, waren sie schon früh bei ihm. Auch seine Frau war da, mit dem jüngsten Kinde auf den Armen. Sie weinte und wehklagte und machte alle Anwesende so weichherzig, daß Sokrates, um in seiner Ruhe zu bleiben, bat, sie wegzuführen. — Ach! schluchzte einer der Freunde: wenn du nur nicht so ganz unschuldig stirbest! Und wolltest du denn lieber, erwiederte Sokrates mit Lächeln, daß ich schuldig stirbe? — Darauf leitete er ein